

die die Ordnung herstellen wollten, waren machtlos und mußten sogar schließlich vor der erbitterten Menge, die sie bedrohte, flüchten.

Unsere Steuerpolitik und die Gewerbetreibenden.

Mitteilung von Karl Barab.

Präsident der Vereinigung der Damen- und Schneidermeister und -meisterinnen Wiens.

Von den Verzögerungen der Steuerbehörde hat auch unser Stand namentlich in der letzten Zeit schwer zu leiden. Bereits willig haben wir uns im Interesse der Staatserhaltung den gesalzenen Steuervorschreibungen für das Jahr 1917 gefügt, denn es war für uns ein gutes Jahr. Das Jahr 1918 brachte vollständige Stagnation. Unsere Steuerbehörde beurteilt unseren Verdienst nicht nur genau so wie im Jahre 1917, sondern erhöht die Steuern überdies um 100 Prozent und noch darüber. Damit wird sie eines bewirken: den vollständigen Zusammenbruch unseres Gewerbes. Was die Steuerbehörde jetzt von uns verlangt, das kann kaum einer von uns leisten.

Eines unserer Mitglieder, das an Lungentuberkulose lange Zeit krank daniederlag und dann auf dem Lande sein mußte, war ein ganzes Jahr seinem Geschäfte entzogen. Der Betrieb wurde durch seine Frau zur Not aufrechterhalten. Trotz aller Anstrengung war sie der Aufgabe nicht gewachsen, das Geschäft ist sehr zurückgegangen. Davon hätte sich die Steuerbehörde leicht Kenntnis verschaffen können. Sie hat in diesem krassen Falle die Steuer von 70 K. auf zweitausend Kronen — pro 1918 erhöht! Ein kleiner Schneider wurde mit der Steuer von 113 auf 374 K. in die Höhe getrieben. Im allgemeinen betragen die Steuererhöhungen in unserer Branche durchschnittlich mehr als 100 Prozent. Es gibt viele Geschäfte, die seit Monaten überhaupt keine Kunde gesehen haben, deren Betrieb vollständig still steht. Und die Steuerfahraube arbeitet trotzdem rücksichtslos weiter!

Auch das Publikum befindet sich in Irrtum, wenn es glaubt, mit seinen Bestellungen zuwarten zu sollen, in der Annahme, daß alles billiger werden wird. Bis jetzt sind die Rohstoffmaterialien, nicht nur nicht billiger geworden, sie werden noch immer teurer. Das geht Hand in Hand mit den sonstigen Lebensmöglichkeiten, die gegenwärtig immer schwerer sich gestalten. Wenn einmal die Lebensmittel im Preise sinken werden, dann werden auch die Löhne herabgesetzt werden können, dann wird der Preis für die Materialien niedriger sein und dann kann man auch billiger werden. Jetzt aber ziehen die Preise noch an. Bei manchen Artikeln, wie Schafwolle, Edeltware überhaupt, die mangels an Vorräten kaum aufzutreiben sind, gehen die Preise noch immer in die Höhe.

Die Behörden hätten es in der Hand, dem Publikum und uns zu helfen und die Preise allmählich abzubauen. Wir bemühen uns seit langem mit allen Kräften, aber vergeblich. Wir können es noch immer nicht erreichen, daß die Sachgüter der Demobilisierung dem Konsum zugeführt werden. Bei den militärischen Stellen liegen Rohstoffe aufgestapelt. Wir können sie nicht bekommen. Dort gibt es ungeheure Mengen von Schafwolle, Baumwolle, Futterstoffen, Nähgarne, Materialien, auf welche die Schneider wie auf einen Bissen Brot warten. Es ist durchwegs gute Ware, vortreffliche Friedensware, die das damalige Kriegsministerium zu dem niedrigen Friedenspreis beschlagnahmt hat. Wir wollen sie zu annehmbaren Preisen zurückkaufen und könnten dann sofort Kostüme und Kleider bedeutend billiger herstellen. Alle unsere Bemühungen sind bisher erfolglos geblieben.

Nach welchem Schlüssel urteilt die Steuerbehörde? Wo sind die Fachverständigen, die sie informieren? Hat denn die Steuerbehörde keine Ahnung, wie hoch sich jetzt die Gestehungskosten stellen? Ein halbwegs guter Damenstoff kostet heute per Meter 400 K. Zu einem Kostüm braucht man viereinhalf Meter. Das Seidenfutter für eine Jacke stellt sich auf 200 K., der Meter auf 50 K. Eine Spule Zwirn kostet 48 K., der Preis für schwarze Nähseide beträgt 600 K. per Kilogramm. Das sind horrenden Beträge. Leinwand als Einlage in die Jacke kostet 35 K. per Meter. Wie waren die Preise früher? Der Meter Stoff war um 12 K., Seidenfutter um 2 K. 80 H., Leinwand um 1 K., eine Spule Zwirn um 1 K. 80 H., ein Kilogramm Nähseide um 12 K. zu erhalten. Ins Ungeheure sind die Gestehungskosten gestiegen, darum kann man auch ein Kostüm nicht billig herstellen. Weil aber die Preise schon ohnehin so hoch sind, ist es auch nicht möglich, so viel daran zu verdienen, als die Steuerbehörde glaubt.

Der Minimallohn eines Kleidermachergehilfen beträgt seit dem letzten Tarifabschluß 26 K. per Tag. Er verdient also 10.400 K. per Jahr. Was leistet ein Schneidegehilfe in einer Woche? Wenn er tüchtig ist, eine oder anderthalb Jacken. Die Schöß kostet 70 bis 80 K. Arbeitslohn. Dazu kommen die ebenfalls außerordentlich in die Höhe gegangenen sonstigen Regien. Schließlich müssen auch wir leben und die Lebensmittel sind bekanntlich teuer. Wir müssen also für ein Kostüm an Fasson 300 bis 400 K. verlangen. Das erscheint der Privatkunde zu hoch, obwohl der Geschäftsmann in Wirklichkeit dabei kaum sein Auskommen findet. Die Fassonpreise betragen im Frieden in einem mittleren Geschäft 80 bis 100 K. Sie sind also jetzt um 300 bis 400 Prozent gestiegen, die meisten Lebensmittel aber um mehrere tausend Prozent.

Wenn die Steuerbehörde mit dieser Bemessungspolitik fortfährt, bedeutet dies den Ruin des Schneidergewerbes. In unseren Reihen sind keine Kriegsgewinner. Die Armee hat Damenschneider nicht gebraucht. Jetzt liegt unser Geschäftszweig brach danieder. Und wenn die Steuerbehörde ihre Politik gewalttätig durchsetzen will, ist unserem Gewerbe nicht nur nicht aufzuhelfen, sondern es wird vollständig zugrunde gerichtet.

Steuerflucht ins Jenseits.

Zuschrift des Dr. L. Blafel.

In der letzten Vorstandssitzung der Wiener Zuckerbäckergenossenschaft teilte Vorsitzer Rosenberger mit, daß ein Genossenschaftsmitglied, dem bei einem Jahresumsatz von weniger als einer halben Million eine Steuervorschreibung in der Höhe einer halben Million ins Haus gebracht wurde, aus Verzweiflung zum Revolver griff und sich erschöß. Diese Mitteilung erregte gewaltiges und gewiß auch berechtigtes Aufsehen. (Anlässlich eines anderen Selbstmordes, der vorgestern von einem Wiener Fabrikanten begangen wurde, wird in dessen Freundeskreis erzählt, daß das gleiche Motiv vorgelegen sei. Anm. der Red.) Nicht geringeres Aufsehen rief aber in der Kaufmannswelt der folgende Fall hervor: Ein Geschäftsmann, bei dem sich eine Steuerkommission einfand, um eine Sicherstellungspfändung in der Höhe von 200.000 K. vorzunehmen, sank vom Schläge gerührt nieder. Man wird diese Leute wohl kaum als so verstockte Steuerhinterzieher hinstellen, daß sie die Steuerflucht bis ins Jenseits ausdehnen wollten. In meiner früheren Eigenschaft als Bezirksvorsitzer und während meines Kampfes gegen die Zentralen kamen oft kleine Kaufleute aus allen Bezirken zu mir und reichten mir aerabew haarrührende Gesuchsummen. Ein